

Julius Evola

Niedergang der traditionstragenden Völker



Die moderne Welt ist sicherlich weit davon entfernt, einer Gefahr zu unterliegen, die sich aus dem Rückgang der Geburten und der Zunahme der Todesfälle ergeben könnte, und der Alarm, den vor einiger Zeit politische Häupter ausgestoßen haben, wozu sie noch den absurden Spruch: «Die Zahl ist Macht» ausgegraben hatten, ist völlig sinnlos. Die Gefahr, die tatsächlich besteht, ist genau entgegengesetzt, daß sich nämlich die Völkerschaften unaufhörlich und ungebremst in nur rein mengenmäßiger Weise vermehren. Der Rückgang betrifft einzig die Völkerstämme, die wir als Träger der Kräfte ansehen müssen, die über dem reinen *demos* und der Massenwelt stehen und die jede wahre menschliche Größe bedingen. Als wir den rassistischen Standpunkt kritisierten, sprachen wir schon von jener geheimen Kraft, die, wenn sie gegenwärtig, lebendig und tätig ist, das Prinzip einer Zeugung im höheren Sinn ist, das gegen die Massenwelt reagiert, indem es ihr Form und Qualität eingibt. Und in diesem Zusammenhang kann man sagen, daß die traditionstragenden abendländischen Völker schon seit Jahrhunderten im Todeskampf liegen und die steigende Vermehrung der Völker der Erde genau den gleichen Sinn hat wie das Gewimmel der Würmer, das sich bei der Zersetzung von Organismen bildet, oder der Krebs: Auch der Krebs ist das ungebremste, übermäßige Wachstum eines Gewebes, das die normalen, unterschiedlichen Strukturen eines Organismus zerstört, da es sich dessen Regulierungsgesetz entzogen hat. Das ist das Bild, das die moderne Welt darbietet. Dem Rückgang und Abstieg der im höheren Sinn befruchtenden und formgebenden Kräfte steht ein unbegrenztes Wuchern der «Materie», des Formlosen, des Massenmenschen gegenüber.

Diese Erscheinung kann nicht unabhängig sein von dem, was wir im vorhergehenden Kapitel über die Sexualität und die Beziehungen zwischen [Mann und Frau](#) in der Letztzeit vorgebracht haben, denn damit wird auch das Problem der Fortpflanzung und ihr Sinngehalt angesprochen. Wenn es wahr ist, daß die moderne Welt dazu bestimmt erscheint, nicht mehr die absolute Frau und den absoluten Mann zu kennen, und wenn in ihr die Geschlechtsunterscheidung der Wesen unvollständig ist – und man will ja im Namen des «Geistes», daß sie unvollständig ist, d.h. nur auf die körperliche Ebene beschränkt bleibt –, muß es natürlich erscheinen, daß dem Sexus selbst jene höheren und sogar transzendenten Dimensionen verlorengegangen sind, die die traditionale Welt in vielfacher Form kannte. Das kann ebenfalls nicht ohne Folgen für das Wesen der geschlechtlichen Verei-

nigung und die Möglichkeiten bleiben, die sie mit sich brachten, sei es als rein erotische Erfahrungen an sich oder – und es ist dieser zweite Aspekt, von dem hier eigentlich die Rede ist – sei es im Hinblick auf eine Fortpflanzung, die sich nicht in einer einfachen, undurchsichtigen biologischen Tatsache erschöpft.

Die Welt der Tradition kannte tatsächlich ein sexuelles *sacrum* und eine Magie des Sexus. Aus zahllosen Symbolen und Gebräuchen aus den verschiedensten Gebieten scheint ständig die Anerkennung des Sexus als einer überindividuellen, uranfänglichen Schöpferkraft durch.

In der Frau wurden abgründige Mächte des Feuers und des Lichtes wachgerufen, aber auch solche der Gefahr und der Zerstörung. In ihr wurde die chthonische Kraft, die Erde, und im Mann der Himmel erlebt. Was der gewöhnliche Mensch – heute mehr denn je – nur in der Form peripherer Empfindungen leidenschaftlicher Triebe und des Fleisches erfährt, das alles erlebte man organisch und bewußt. Die Zeugung wurde gleichsam verfügt, und im Gezeugten sah man, wie erwähnt, zuerst den «Sohn der Pflicht», der das übernatürliche Element des Familiengeschlechtes und die Befreiung des Ahnen wieder aufnehmen und nähren und «die Kraft, das Leben, die Beständigkeit» empfangen und weitergeben sollte. Nie zuvor wurde das alles wie in der modernen Welt zu einem abgeschmackten Spiel der Phantasie, in dem die Menschen, statt die Sexualität im Griff zu haben, von der Sexualität im Griff gehalten werden und sich wie Betrunkene da und dort hinwerfen, ohne auch nur das geringste von dem wissen zu können, was sich in ihren Umarmungen entzündet, und ohne den Dämon zu sehen, der durch ihre Suche nach Lust und ihre Leidenschaftlichkeit sein erbärmliches Spiel mit ihnen treibt. So geschieht es, daß, ohne ihr Wissen und oft gegen ihren Willen, zufällig hier und da aus einer ihrer Nächte ein neues Wesen entspringt, das oft wie ein Eindringling kommt, ohne eine geistige Kontinuität aufzuweisen, und das bei den letzten Generationen nicht einmal mehr einen blassen Rest wenigstens von im bourgeoisen Sinn gefühlsmäßiger Bindung an die Eltern aufweist.

Wenn die Dinge so stehen, ist es nicht zu verwundern, daß die traditionstragenden Völker sterben, denn darin mündet die unabänderliche Logik des Individualismus, der besonders bei den sogenannten «höheren Schichten» von heute das Interesse an der Zeugung von Nachkommenschaft nur schwinden lassen kann; dabei wollen wir von allen anderen Faktoren des Niederganges schweigen, die mit der Art des sozialen, mechanisierten und verstärkten Lebens und vor allem mit einer Kultur verbunden sind, die nichts von den gesunden und schöpferischen Grenzen mehr weiß, wie sie die Kasten und die Tradition des Blutes mit sich brachten. Der Kinderreichtum konzentriert sich daher auf die untersten sozialen Schichten und auf tief erstehende Völker, wo der tierische Impuls stärker ist als jede logische Berechnung und Überlegung. Das unausweichliche Resultat ist eine Auslese im umgekehrten Sinn, der Aufstieg und das Überhandnehmen tieferstehender Elemente, gegen die die «Rasse» der höheren Klassen und Völker, die als geistig dominierendes Element kraftlos und am Boden zerstört ist, wenig oder nichts ausrichten kann.

Wenn man heute im Hinblick auf die katastrophalen Auswirkungen der von uns mit dem Krebs verglichenen demographischen Erscheinungen immer mehr von einer «Geburtenkontrolle» spricht, wird damit sicherlich nicht das wesentliche Problem berührt, denn in keiner Art und Weise kommt ein Kriterium der Differenziertheit, des Qualitativen zum Tragen. Aber die Stumpfsinnigkeit ist noch größer bei denen, die auf Grund traditionalistischer und moralisierender Vorstellungen, die nunmehr wirklich nur noch Vorurteile sind, gegen diese Kontrolle auftreten. Wenn einem die Größe und die Macht eines Volkes am Herzen liegen, ist es sinnlos, sich mit der materiellen Eigenschaft des Vaterseins zu beschäftigen, wenn sie nicht von der spirituellen Tugend der Vaterschaft begleitet wird im Sinne von höheren Interessen, der richtigen Beziehung zwischen den Geschlechtern und vor allen Dingen dem, was wirklich Männlichkeit heißt, also dem, was sie auf einer anderen als der naturhaften Ebene bedeutet.

Wenn wir die moderne Frau des Niedergangs angeklagt haben, darf man keinesfalls vergessen, daß der Mann der erste Verantwortliche dieses Niedergangs ist. Wie die Masse nie in alle Bereiche des sozialen Lebens und der Gesellschaft hätte einbrechen können, wenn es echte Könige und echte Aristokraten gegeben hätte, so hätte in einer von wahren Männern aufrechterhaltenen Gesellschaft die Frau nie den Weg, den sie heute beschreitet, einschlagen wollen und können. Die Epochen, in denen die Frau eine Autonomie und eine Vorherrschaft erreicht hatte, waren fast immer mit Zeiträumen eines deutlichen Niedergangs älterer Kulturen zusammengefallen. Daher müßte sich die echte Reaktion gegen den Feminismus und gegen jede andere weibliche Entgleisung nicht gegen die Frau, sondern gegen den Mann wenden. Man kann von der Frau nicht verlangen, daß sie wieder eine solche wird, um die nötigen inneren und äußeren Bedingungen zu schaffen, damit ein Volk mit Blick auf das Höhere entstehen kann, solange der Mann nur von einem Zerrbild der Männlichkeit weiß.

Wenn es nicht gelingt, den Sexus in seiner spirituellen Bedeutung wieder erwachen zu lassen, und wenn sich vor allem nicht von neuem aus der formlos und unterschiedslos gewordenen, geistigen Substanz hart eine männliche Form herauskristallisiert, dann ist alles nutzlos. Die körperliche, phallische, tierische und muskulöse Männlichkeit ist stumpfsinnig und enthält keinen schöpferischen Keim im höheren Sinn. Der phallische Mann bildet sich ein zu besitzen, aber in Wirklichkeit ist er passiv, er unterliegt immer der feineren Kraft, wie sie der Frau, dem weiblichen Prinzip, eigen ist. *Der Sexus ist nur im Geistigen wahr und absolut.*

In jeder Tradition höherer Art ist der Mann immer als Träger des uranisch-solaren Elementes für die Nachkommenschaft angesehen worden, eines Elementes, das das einfache «Bluts»-Prinzip transzendiert und das sich sofort verliert, wenn es in die weibliche Linie hinüberwechselt. Die Entwicklung dieses Elementes wird natürlich von einem geeigneten Boden begünstigt, wie ihn eine kastenmäßig reine Frau darstellt, aber in jedem Fall ist es immer das Prinzip, das die Form gibt und die schöpferische weibliche Substanz ordnet. Dieses Prinzip steht im Zusammenhang mit dem übernatürlichen Element, mit der Kraft, die «den Strom nach oben fließen» lassen kann und von der der «Sieg», das «Glück» und das Wohlergehen eines Familiengeschlechtes normalerweise abhängen. Deshalb hatte die symbolische, bei antiken traditionellen Formen auftauchende Verbindung des männlichen Glieds mit den Gedanken der Auferstehung, der Askese und die höchste Macht verleihenden Energien keinen obszönen, sondern einen realen und tiefen Bedeutungsinhalt. Und als letzter Widerhall höherer Bedeutungsinhalte findet sich sogar bei vielen wilden Völkern in ganz klarer Form der Gedanke wieder, daß nur der Eingeweihte wirklich Mann ist, daß es die Einweihung ist, die im besonderen den Übergang zur Männlichkeit kennzeichnet, so daß die Stammesmitglieder vor der Einweihung den Tieren ähnlich und noch nicht «Männer geworden sind», sondern, mögen sie auch alt sein, zu den Kindern und Frauen gehören und an den Vorrechten der männlichen Eliten in den Clans nicht teilhaben. Wenn man den Sinn dafür verloren hat, daß das überbiologische Element der Mittelpunkt und der Maßstab der echten Männlichkeit ist, kann man sich zwar noch weiter Mann nennen, aber in Wahrheit ist man nur noch Eunuch, und die Vaterschaft bedeutet nicht mehr als dieselbe Eigenschaft unter Tieren, die, vom Lustempfinden getrieben, blind andere Tiere zeugen, schattenhafte Existenzen wie sie selbst.

Man kann wohl den Leichnam stützen, um ihm den Anschein von Leben zu geben; man kann wohl mit einer dementsprechenden, verstandesmäßigen Erklärung der Sexualität die Menschen wie Kaninchen oder Hengste behandeln, denn sie verdienen nichts anderes, aber man täusche sich nicht: Entweder entsteht daraus eine Kultur sehr braver Arbeitstiere oder, wenn das individualistische und auf den Nutzen bedachte Element vorherrscht, wird ein stärkeres Gesetz die Völker zum Rückgang oder zum Aussterben bringen, und zwar mit der gleichen Unbeugsamkeit, mit der die physikalischen Gesetze der Entropie und des Energieabfalls wirken. Und das ist einer unter vielen Aspekten, die heute auch materiell den «Untergang des Abendlandes» sichtbar machen.

Als Übergang zum zweiten Teil dieses Werkes eine letzte Bemerkung, die sich unmittelbar auf das bezieht, was wir schon über die Beziehungen zwischen geistiger Männlichkeit und demutsvoller Religiosität angedeutet haben.

Aus den letzten Betrachtungen geht hervor, daß das, was wir im Abendland gewöhnlich «Religion» nennen, einer im wesentlichen «weiblichen» Ausrichtung entspricht. Die Beziehung mit der als Person aufgefaßten Übernatur (Theismus) in Hingabe, Andacht und bei innerstem Verzicht auf den eigenen Willen gegenüber dieser Personifizierung zeigt auf der jeweiligen Ebene die Merkmale für genau den Weg, auf dem sich eine weibliche Natur verwirklichen kann.

Wenn übrigens im allgemeinen das weibliche Element der Naturgebundenheit entspricht, kann man sich vorstellen, daß in der traditionellen Welt die niedrigeren Kasten und Völker, wo der naturgebundene Faktor größere Wirkkraft hatte als in den anderen, die doch durch die Kraft der aristokratischen Riten und durch das göttliche Erbe aufrechterhalten wurden, eben durch solche Beziehungen «religiöser» Art an einer höheren Ordnung teilhaben konnten. Auch die «Religion» konnte daher in der Gesamthierarchie eine Stellung und eine Funktion einnehmen, wenn auch von relativer und untergeordneter Art, verglichen mit jenen bereits erwähnten höheren Formen der spirituellen Verwirklichung: der Initiation und den verschiedenen Arten der hohen Askese.

Mit der Zerstörung der Kasten oder analoger sozialer Gemeinschaften, mit der Machtergreifung durch niedrigere Schichten und Völker konnte es nicht ausbleiben, daß der ihnen eigene Geist auch in dieser Hinsicht triumphierte: daß jede Beziehung mit dem Übernatürlichen ausschließlich in der Erscheinungsform der «Religion» aufgefaßt wurde und jede andere höhere Form mit Mißtrauen, wenn nicht gar als Gotteslästerung und Dämonie betrachtet wurde. Diese Verweiblichung der Spiritualität zeigt sich schon in den ältesten Zeiten. Sie bestimmte die erste Veränderung der Urtradition bei den Völkern, bei denen sie bestand.

Dieser Verfallsprozeß, gemeinsam mit allen anderen, die zum Zusammenbruch des ersten Menschentums geführt haben, ist Gegenstand der Betrachtungen, die wir im zweiten Teil des vorliegenden Werkes anstellen wollen. Dadurch sollen die Entwicklungen und das Antlitz der «modernen Welt» klar erkennbar werden.

(Aus: Julius Evola. Revolte gegen die moderne Welt)

Deutsche Rubrik | Velesova Sloboda | 2008